

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Dempsey Jo Killebrew kann es kaum fassen: Als ihr Chef in einen politischen Skandal verwickelt wird, feuert er sie kurzerhand, um ihr die Schuld in die Schuhe zu schieben. Arbeitslos, wohnungslos und pleite nimmt sie das Angebot ihres Vaters an, das alte Familienanwesen »Birdsong« in Georgia zu renovieren. Alles, was es dazu angeblich brauche, sei ein Eimer Farbe. Doch als Dempsey das Haus in Augenschein nimmt, ähnelt es eher einer Ruine und ist noch dazu bewohnt. Ella Kate, eine entfernte Verwandte und mürrische alte Dame, denkt gar nicht daran, auszuziehen. Aber Dempsey lässt sich nicht unterkriegen und ist fest entschlossen, das alte Anwesen in neuem Glanz erstrahlen zu lassen. Wenn sie doch nicht ständig von einem FBI-Agenten aus der Ruhe gebracht werden würde, der ihr weitere Informationen über ihren ehemaligen Chef entlocken will. Wie gut, dass die Hilfe in Form eines unverschämt gutaussehenden Anwalts nicht fern ist ...

Mary Kay Andrews wuchs in Florida, USA, auf und lebt mit ihrer Familie in Atlanta. Im Sommer zieht es sie zu ihrem liebevoll restaurierten Ferienhaus auf Tybee Island, einer wunderschönen Insel vor der Küste Georgias. Seit ihrem Bestseller »Die Sommerfrauen« gilt sie als Garantin für die perfekte Urlaubslektüre.

Weitere Titel der Autorin:

»Die Sommerfrauen«, »Sommerprickeln«, »Sommer im Herzen«, »Ein Ja im Sommer«, »Kein Sommer ohne Liebe«, »Sommernachtsträume«, »Weihnachtsglitzern«, »Winterfunkeln«, »Zurück auf Liebe«, »Mit Liebe gewürzt«, »Auf Liebe gebaut«, »Zweimal Herzschlag, einmal Liebe«, »Liebe und andere Notlügen«, »Das Glück zum Schluss«

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Mary Kay Andrews

Liebe kann alles

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Andrea Fischer

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Dezember 2017

Die Originalausgabe erschien 2009
unter dem Titel »The Fixer Upper«
bei Harper Collins Publishers, New York.
© 2009 by Whodunnit, Inc.

Published by arrangement with
Harper Collins Publishers, LLC

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2015 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-03194-8



Am Ende des allerschlimmsten Tages meines Lebens saß ich mit meinen Mitbewohnerinnen an einem Tisch hinten im Filibuster, einer schäbigen Kneipe in einer schmutzigen Straße am Rande von Georgetown. Im Fernseher an der Wand gegenüber lief meine öffentliche Vernichtung als Endlosschleife in den Nachrichten.

Kaum waren wir in den düsteren hinteren Teil des Filibuster gehuscht, hatte ich die Fernbedienung beschlagnahmt, doch es sah aus, als hätte jeder Sender in Washington, D. C., beschlossen, die heutigen Nachrichten mit jener Geschichte zu beginnen, die bereits den Beinamen »Hoddergate« erhalten hatte.

Mit großen Augen starrten Stephanie und Lindsay auf den Bildschirm, ich stürzte das erste Bier des Tages hinunter.

»Mein Gott, Dempsey«, sagte Stephanie. »Du hast nie erzählt, dass dein Chef so ein *alter* Mann ist!«

Ich schielte zum Fernseher hoch. Gerade sah man, wie wir das Büro verließen, um zu einem Geschäftstermin zu fahren. Mein Chef, Alexander Hodder, ging mit ausholenden Schritten erhobenen Hauptes voran, die Schöße seines anthrazitgrauen Sakkos flatterten im Märzwind, er hatte die Augen fest geradeaus gerichtet und ignorierte entschlossen die ungefähr ein Dutzend Reporter und Kameralleute, die uns aufgelauret hatten. Bei unserem Speißrutenlauf hatte Alex nicht einmal innegehalten, um den Journalisten, die uns Mikros vors Gesicht hielten und Fragen nach

Bestechungsgeldern und Vergnügungsreisen stellten, »Kein Kommentar« entgegenzuschleudern. Ich hatte Mühe, ihm zu folgen, stakste ihm auf meinen hohen schwarzen Wildlederpumps hinterher, zusätzlich behindert durch den engen Bleistiftrock, den ich dummerweise an diesem Tag zur Arbeit angezogen hatte.

»Alex ist nicht alt«, fuhr ich Stephanie an. »Er ist gerade mal fünfzig. Und die meisten halten ihn für Anfang dreißig.«

»Fünfzig!«, kreischte Lindsay und setzte den Bierkrug ab. »Herrgott, Dempsey! So wie du immer von ihm redest, hab ich gedacht, dass er wirklich Mitte dreißig ist!«

»Fünfzig, das ist doch quasi antik«, stimmte Stephanie ihr nach einem kurzen Blick auf den Bildschirm zu. »Obwohl, ich kann schon verstehen, dass du ihn gut findest. Er hat so ein kantiges Kinn, hohe Wangenknochen, breite Schultern. Sind das noch seine eigenen Haare? Oder hat er sie sich verdichten lassen?«

»Könnt ihr mal aufhören?«, flehte ich. »Mein Leben geht gerade – während wir hier sitzen – den Bach runter, und ihr könnt an nichts anderes denken als an das Alter von Alex Hodder.«

Stephanie, immer schon analytisch veranlagt, lehnte sich auf der Bank zurück und tippte mit den Fingerspitzen auf den zerkratzen Holztisch. »Du glaubst doch nicht, dass sie ihn wirklich anklagen, oder? Außerdem habe ich eher das Gefühl, dass *sein* Leben den Bach runtergeht, nicht deins.«

»Gegen den Kongressabgeordneten Licata wurde bereits Anklage erhoben«, erinnerte ich die beiden. »Jetzt sind sie hinter Alex her. Und hinter mir. Alles nur wegen dieser verfluchten Reise zu den Bahamas, wo wir mit Licata waren. Ihr habt doch gerade gehört, was die Reporter sagen: ›Geheime Quellen behaupten, gegen den bekannten Washingtoner Lobbyisten Alexander Hodder werde wegen des Verdachts der Bestechung eines Abgeordneten ermittelt.««

Ich wies zum Fernseher hinüber, und meine Freundinnen

drehten sich um. Auf CNN liefen grobkörnige Aufnahmen, die den Kongressabgeordneten Licata, Alex und mich in Abendgarderobe auf dem Benefizdinner von Licatas Ehefrau Arlene zeigten, für das die Eintrittskarte tausend Dollar gekostet hatte. Unsere Firma Hodder & Associates hatte einen Tisch für zehn Personen gebucht; alle jungen Mitarbeiter hatten teilnehmen müssen.

»Nettes Kleid, Demps«, murmelte Lindsay.

Ich errötete. »Ich hätte dich ja gefragt, ob ich es anziehen darf, aber du warst unterwegs.«

Eine schadenfroh grinsende CNN-Reporterin erklärte Hoddergate zum »größten Lobbyismus-Skandal des Jahrzehnts« und fügte hinzu: »Weiterhin wird behauptet, dass Hodders Firma, die große Erdölkonzerne vertritt, den Abgeordneten Licata unter anderem zu einem Golfausflug ins exklusive Lyford Cay Resort auf die Bahamas eingeladen hätte. Dort wurden Licata und Hodder angeblich dabei beobachtet, wie sie sich am Nacktbadestrand der Anlage mit Callgirls vergnügten.«

»Iiiiih!« Stephanie schüttelte sich und zog die Nase kraus. »Ein Nacktbadestrand? Mit den alten Säcken? Dieser Licata wiegt mindestens hundertdreißig Kilo! Der ist so alt wie mein Opa!«

»Der Nacktbadestrand interessiert doch keinen! Was ist mit den Callgirls?« Lindsay machte große Augen. »Demps, hast du wirklich für einen Kongressabgeordneten Prostituierte bestellt?«

»Nein!«, rief ich. »Ich sollte für Alex nachfragen, ob das Hotel eine Wakeboard-Stunde für Licata organisieren kann. Von Prostituierten war nie die Rede! Ich hätte doch niemals ...«

»Ist Licata nicht um die sechzig?«, hakte Lindsay nach. »Was will so ein alter Knacker mit einer Wakeboard-Stunde?«

»Weiß ich doch nicht«, stöhnte ich. »Ich bin so bescheuert. Nie im Leben wäre ich auf die Idee gekommen, dass so etwas dahinterstecken könnte.«

»Was ist mit der Eigentumswohnung in South Beach, die dein

Chef für Licata gekauft haben soll?«, fragte Stephanie. »Das stimmt doch nicht, oder?«

»Das war nicht Alex' Geld.« Ich rutschte auf meinem Sitz tiefer. »Alex hat gesagt, das wäre eine Art Tauschgeschäft. Die Wohnung gehört einem leitenden Angestellten von Peninsula Petroleum, und Licata sollte Zahlungen ...«

»Oh, guck mal!« Lindsay wies auf den Fernseher.

CNN zeigte, wie wir am Vormittag vor den Journalisten flohen. »Aus dem Umfeld des Justizministeriums verlautete es, dass im Laufe der Ermittlungen mit weiteren Anklagen gerechnet wird«, verkündete die Reporterin feierlich.

»Scheiße«, sagte Stephanie.

»Allerdings«, stimmte Lindsay zu und nickte traurig.



Du brauchst einen Plan.« Voller Elan holte Stephanie einen Laptop aus ihrer roten Ledertasche, die sie immer bei sich trug.

»Um nicht in den Knast zu wandern?«, fragte ich und trank einen Schluck Bier.

»Nein, einen Lebensplan«, gab sie zurück. »Nach dem Motto: Was ist mein nächster Schritt? Wir analysieren deinen bisherigen Karriereverlauf, deine Stärken und Schwächen, was du magst und nicht magst ...«

»Sie mag ältere Männer«, mischte sich Lindsay ein. »Deutlich ältere Männer.«

»Das ist nicht witzig«, protestierte ich.

»Entschuldigung«, sagte sie, nicht gerade überzeugend.

Stephanie begann zu schreiben und las laut vor: »Mag keine Pilze auf der Pizza, kein Salz im Margarita-Cocktail, keine billigen Schuhe, keinen billigen Wein ...«

»Billige ältere Männer«, warf Lindsay ein.

»Hör mal auf, ja?«, fuhr Stephanie sie an. »Dempsey braucht uns.«

»Ich weiß eure Hilfe wirklich zu schätzen«, sagte ich. »Aber ich glaube, das ist ein bisschen übertrieben ...«

Mein Handy klingelte, ich warf einen kurzen Blick auf das Display. »Das ist Ruby, unsere Büroleiterin. Sorry, da muss ich drangehen.«

Ich stolperte aus unserer Sitzecke. Dabei sah ich, dass sich vor der Eingangstür mehrere Männer versammelt hatten, die allesamt zum Fernseher hinüberschauten. Zum Glück lief mittlerweile ein Basketballspiel. Schnell eilte ich in die entgegengesetzte Richtung zum Hinterausgang, drückte die stählerne Feuerschutztür auf und trat in die Gasse, in der es nach abgestandenem Bier, Urin und Zigaretten roch.

»Ruby?«

»Wo bist du?«, schimpfte sie los. »Ich versuche schon den ganzen Nachmittag, dich zu erreichen.«

»Ich bin in Georgetown.« Sofort hatte ich Schuldgefühle. »Nach allem, was passiert ist ... also, mit Alex ... Er hat unser Meeting abgesagt, weil er zu seinem Anwalt wollte, es war schon spät, und ich hatte irgendwie Angst, dass die Reporter uns noch vorm Büro auflauern. Ich dachte, es würde nichts bringen, so spät noch mal reinzukommen. Aber wenn du mich brauchst ...«

»Um zwei hätte ich dich gebraucht. Als FBI-Agenten durch die Büroräume trampelten, alle Akten sowie die Festplatten von deinem und Alex' Computer mitnahmen.«

»Was? Meine Festplatte? Warum? Was suchen die denn? Geht es um Licata? Ich meine, Alex wollte, dass ich einige Stichpunkte zum neuen Energiegesetz für ihn aufschreibe, aber ...«

»Verdammt nochmal«, sagte Ruby leise auf eine für sie untypische Art. Genau genommen war das ganze Gespräch überhaupt nicht Ruby Beaubiens Art. Mit ihren Anfang sechzig war sie der Inbegriff der freundlichen Südstaatenschönheit. Ruby hatte am Mississippi College für Frauen studiert, sie erhob nur selten ihre Stimme und wurde fast nie nervös. Nie hatte ich von ihr ein schlimmeres Schimpfwort als »Scheibenkleister« gehört.

»So ein Schlamassel!«, fuhr sie fort. »Hat Alex dir seine E-Mails an und von Licata in Kopie geschickt oder von den Mitarbeitern bei Peninsula?«

»Manchmal«, erwiderte ich sinkenden Mutes. »Nicht immer. Aber er meinte, ich sollte einbezogen werden, weil ...«

»Ich nehme an, du hast diese Mails nicht gelöscht, nachdem du sie gelesen hast?«

»Nein. Auf die Idee bin ich nie gekommen. Es tut mir so leid, Ruby.«

»Tja, daran ist nichts mehr zu ändern«, sagte sie. »Alex hatte gehofft, du hättest alles gelöscht.«

»Hast du mit ihm gesprochen? Was hat er gesagt? Geht es ihm gut?«

»Dem geht es gut«, unterbrach sie mich. »Hör zu, Dempsey, du hast noch ein paar Tage Urlaub. Alex möchte, dass du sie jetzt nimmst. Sofort.«

»Jetzt? Ich kann doch nicht jetzt, mitten in dem Ärger, Urlaub machen! Diese und nächste Woche habe ich fast jeden Tag Besprechungen. Ich sitze an einer Rede für David Welch, die er bei diesem Bankett in Houston hält, Ende des Monats kommen die Pipeline-Leute und ...«

»Mach dir darum keine Gedanken«, sagte Ruby. Im Hintergrund hörte ich Telefone klingeln und den Fernseher dröhnen. Auch Ruby sah also die Nachrichten, und zwar auf dem Apparat im Pausenraum. Oder im Konferenzraum, wo mehrere Bildschirme hingen, damit wir immer darüber unterrichtet waren, was gerade in Washington geschah.

»Alex war es sehr ernst«, sagte Ruby. »Du bekommst vier Wochen Urlaub bezahlt. Ich habe den Scheck bereits ausgestellt.«

»Aber ich habe insgesamt nicht mal vier Wochen Urlaub«, gab ich zurück. »Übrig sind nur noch ein paar Tage. Weißt du noch? Vier Tage hatte ich mir für diese Hochzeit in Boston genommen.«

»Das ist eine Anweisung von Alex«, sagte Ruby. »Wohnst du noch in Alexandria, in der LeConte Street?«

»Ja, aber ...«

»Ich lasse deine Sachen heute noch packen und dir zuschicken. Du musst nicht mehr ins Büro kommen.«

»Warum willst du meine Sachen packen lassen?« Mein Herz raste. Das lief in die falsche Richtung, und zwar viel zu schnell. »Ruby ... was soll das? Bin ich gefeuert? Du hast gesagt, Alex würde mir Urlaub geben.«

»Darüber kann ich jetzt nicht sprechen«, entgegnete Ruby plötzlich ganz förmlich. »Mr Hodder hat beschlossen, die Arbeitsabläufe bei Hodder & Associates zu straffen und sich auf seine Kerninteressen zu konzentrieren. Wenn du den Namen unseres Vermittlungsberaters brauchst, kann ich ihn dir gerne heraussuchen. Es wäre allerdings am besten, hier nicht mehr anzurufen. Du kannst mich über meine Hotmail-Adresse erreichen.«

»Ruby«, jammerte ich. »Wirfst du mich raus? Was soll das? Weiß Alex überhaupt Bescheid? Wo ist er?«

»Mr Hodder hat eine Besprechung mit seinen Anwälten«, sagte sie. »Ich muss jetzt auflegen, Dempsey. Viel Glück.«

Die Verbindung wurde unterbrochen. Ich wählte Rubys Nummer, doch mein Anruf wurde sofort auf die Mailbox weitergeleitet.

Auf einmal fühlten sich meine Beine an wie aus Gummi. Ich sank auf einen Stapel leerer Weinstiegen, klappte das Handy wieder auf und durchsuchte meine Kontaktliste, bis ich Alex' Namen fand. Ich drückte auf die grüne Taste. Es klingelte einmal, dann hörte ich Alex' tiefe Stimme mit seinem unverkennbar feinen Virginia-Akzent.

»Hier ist Alexander Hodder von Hodder & Associates. Wenn Sie diese Ansage hören, bin ich entweder in einem Gespräch oder unterwegs. Hinterlassen Sie eine Nachricht, dann melde ich mich, sobald ich kann. Bis dahin wünsche ich Ihnen einen wunderschönen Tag.«

»Alex?« Ich kämpfte gegen meine Tränen. »Hier ist Dempsey.

Ruby hat mich gerade angerufen. Sie meinte, du hättest gesagt ... also, es hörte sich an, als wäre ich entlassen. Das verstehe ich nicht. Ruf mich bitte an, Alex, damit wir das klären können. Und ich möchte gerne wissen, wie es dir geht, ja? Melde dich bitte, sobald du deine Nachrichten abhörst ...«

Der Apparat piepste als Signal, dass meine Zeit abgelaufen war. Gerade wollte ich erneut anrufen, da hörte ich das verrostete Quietschen der Feuerschutztür. Lindsay schob den Kopf heraus.

»Demps? Alles in Ordnung? Wir machen uns schon Sorgen um dich. Wir dachten, du wärest von Aliens entführt worden.«

Ich erhob mich langsam. »Nicht entführt. Nur gefeuert.«

Lindsay riss ihre großen blauen Augen auf. »Echt? Er hat dir gekündigt? Einfach so?«

Ich nickte. »Zuerst meinte Ruby, ich sollte mir Urlaub nehmen. Vier Wochen. Obwohl ich gar nicht so viel habe. Ich habe für dieses Jahr nur noch drei Tage übrig. Dann sagte sie, sie würde mir die ganzen Sachen aus dem Büro schicken. Ehe ich es richtig verstand, hatte sie sich verabschiedet und mir alles Gute gewünscht.«

»Tatsächlich?« Lindsay nahm mich in die Arme. Ich trug keinen Mantel und zitterte in der Kälte. Meine Finger, die das Handy umklammerten, waren blau. »Findet Alex das in Ordnung?«, fragte sie.

»Keine Ahnung. Ruby sagte, er hätte es angeordnet. Ich habe eine Nachricht auf seinem Handy hinterlassen, damit er mich sofort zurückruft.«

Eine Träne lief mir über die Wange.

»Komm mit rein!«, sagte Lindsay und schob mich in Richtung Tür. »Das kriegen wir schon hin, keine Sorge. Es gibt nichts, was wir drei mit einer Runde Margaritas nicht auf die Reihe bekommen würden.«